

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helle Nacht

Ball-Hennings, Emmy

Berlin, 1922

II

[urn:nbn:de:bsz:31-107615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107615)

II

HEILIGE JUNGFRAU

Du geistiger Hauch,
Du Saum der Allmacht,
Du lautere Flamme,
Du weiße Höhe,
Du heiliger Wall,
Du unnahbarer Schnee,
Du undurchdringlicher Schleier,
Du reinste Wolke,
Du Wiege des Lichtes,
Du Skala der Sehnsucht,
Du erfülltes Geheimnis,
Du Akkord der Dreieinigkeit,
Du Lied der Freude,
Du Oktave der Seligkeit,
Du Traum Gottes,
Bitte für uns!

31

31

VERLORENES PARADIES

I

Einmal deuteten unsere Prisma-Augen den Regenbogen.
Offenbarten Gott, der über Bergeskurven ging im
Abendfrieden.

Sahen die Engel in den tiefen Tälern leuchten.
Wir verstanden das Murmeln der Geister in den Goldquellen
Und erwiderten die Schneeflockensprache, die aus der Höhe
sank.

Wir lugten hell durch die sieben Schleier der Himmel,
Unsere Zärtlichkeit belauschte die keimende Saat,
Blütenverliebt fiel von unseren Lippen das Lob des Schöpfers
Im Namen aller Wälder . . .

Der Morgen sang im Lied der Lerche,
Die frühe Stunde brachte der Sonne den Dank.
Noch im Sinken waren wir lächelnde Osterkinder.

II

Alle lebenden Wesen trugen die süße Bürgschaft der
Verkündigung.

Das Tier war unser freundlich Geschwister, demütig und lieb.

O Spielen in den Schlehdornhecken mit Zaunkönig und
Schäfchen!

Das Lamm war Kind und neigte schüchtern den Kopf,

Wenn wir vorübergehend grüßten:

»O du weißes Bekenntnis der Menschheit!«

Dann lächelten die braunen Pferde so treu verträumt,

Und in ihren warmen Augen winkte weiches Wünschen.

Da beschützten wir die zarte Hingebung aller Wesen.

Der Mensch, ein Hirtenlied, sang der Sanftmut süße Macht.

Die Welt war Gottes Gruß und Weide.

Des Schlafes grüner Abhang Thron und Traum der
ruhenden Natur.

III

Im Nachtschatten aber wuchs der Baum der Erkenntnis.
Kein Tag lieb Licht seiner Irrwischschönheit.
Zwielicht war ihm gegeben zur Versuchung.
Der heimliche Baum, in düsterer Pracht, lockte zweifel-
umwoben:

»Ihr werdet sein wie Gott.«

Da bezauberten schon die Früchte, lügenrot, ein lohend
giftig Züngeln,

Und in verschwiegener Dämmerung ging lüstern das Be-
denken durch die Welt.

Da fiel der Sinn, mit ihm versank der Garten Eden.

IV

Jetzt hast du, Menschenkind, dein Glück versagt.
O Suchersehnsucht, warum hast du »Warum« gefragt.
Die Sonnen grübeln nicht »Woher, wohin?«
Wir tiefen Gräber suchen überall und immer Sinn.
Wir rechnen Tage und vermessen uns,
Wir sagen Sage und versagen uns.
Wir suchen Wahrheit und versuchen uns.
Wir sind Gedicht und siebenfacher Wahn,
Wir hohen Sternendeuter unsrer Sternbahn.

ZWEI LEGENDEN

I

Der Heiland hängt am Marterholz.
Jerusalem liegt stumm und stolz.
Im Tal weht kein Erbarmen.

Jetzt kommt die heiße Mittagszeit.
Da hängt das Kind der Ewigkeit
Mit liebevollen Armen.

O Eli, Eli, verlassene Stunde!
Wie tief brennt deine Herzenswunde?
O Deus meus et Omnia!

O leises, sanftes Rauschen!
Die brechenden Augen lauschen:
Was klagt so bang um Golgatha?

Hat angezogen die Höhe der Qual
Ein Vöglein vom Kalvariental,
Flatternd um Dornenkrone?

Es sucht sich eine Ruhestatt,
Da sieht es Jesum sterbensmatt
Und weinet: »Schöne, schöne!«

Um Golgatha, da rauscht es lind.
»Kühle ihn, kühle ihn«, flüstert der Wind.
Es tröstet der Schwalbe Fächeln.

Sie will mit ihren Schwingen
Ein Lied des Mitleids singen.
Und milde Lippen lächeln.

Die Flügel wehen weich und sacht.
Der letzte Hauch: »Es ist vollbracht«.
Ein Vöglein hält die Totenwacht.

Die große dunkle Wüste
 Erhellte ein blonder Glorienschein,
 Da Magdalena so allein
 Um ihre Sünden büßte.
 Vergessen ihrer Schönheit Pracht
 Weint sie in einer Mondennacht.
 Sie weint bis zu den Sternen.
 Sie weint in ungeahnte Fernen.
 Sie hat geweint so manches Jahr,
 Bis all ihr Licht verweinet war.
 Magdalena hat ihre Augen verweint.
 Ihr sank der Mond, der am Himmel scheint.

Da sie nun ganz verweinet war,
 Sah ihre Seele so überklar.
 Da hat in einer Osternacht
 Der himmlische Tau ihre Tränen gebracht
 In den klaren Mond. Da schimmern sie nun.
 Man sagt, die Tränen der Büßenden ruhn
 Im Mond, wenn das Leid so hoch gestiegen.
 Der Mond leuchtet so tief verschwiegen
 Geheimnis der vielen Magdalenen,
 Die hohe Liebe und langes Sehnen
 Hinaufgeweint, Sankt Magdalenens Tränen . . .

TÜRME SICH TAGE

Jetzt geh ich soviel Gassen auf und ab.
Türmen sich Tage – türmt sich das Grab.
Mein Grab wird groß, mein Grab wird weit,
Umfährt mich Todeshügel der Vergänglichkeit.

Und immer träum ich doch im Tanzen, tanz in Träumen,
Und blüh im Raume – und verwelk in Räumen.
Meine Augen sind ein Sehn und ein Versehn,
Meine Haare sind ein Wehn und ein Verwehn.

Meine Hände sind ein Halten und ein Fallen,
Meine Worte sind ein Schrei und ein Verhallen.
Und ach, meine Tage sind ein Versinken,
Die Frühe will schon dem Abend winken.

Meine Rosen glühn, wenn grauer Himmel schneit.
Mein junger Morgen träumt in weicher Dunkelheit.
Und habe soviel Zärtlichkeit verhaucht in viele Ohren.
Wo singt wohl Lust, die ich versang? So tief verloren?

Wo schwebt mein Sein, mein süß Verlieben?
Wo ist mein Lieben nun, in dich hineingeliebt, geblieben?
Im Gruß liegt Abschied – im Anfang Ende.
Nur manchmal scheint meine Sehnsucht durch alle Wände.

BLAUE LILIEN

Blaue Lilien leise singen
Märchen aus dem Wunderland,
Und die Sehnsucht will durchdringen
Zartes, schleierloses Band.

Alle Blumen liebend lauschen
Auf den einen Herzensschlag.
Sagenhafte Bäume rauschen
Hoch in meinen Maientag.

Geh ich träumend durch die Tiefen
Erdgeboren, helles Licht,
Alle Sonnen, die mich riefen,
Sinken in mein Angesicht.

Seligkeit, fall in die Seele.
Sieh mich stumm in deiner Macht.
Letzte Ohnmacht dir erwähle,
Überlicht und Augenwacht.

IDYLL

Die Heiligen sind Sommernachmittage,
Die Worte wehen weiche Flocken,
Das Schäfchen mit den Seidelocken
Ist schimmernd helle, fromme Sage.

Verstand ich doch – o süß Vertrauen –
Da Menschliches mich nicht verstand,
Hindurchgeliebt durch jede Wand,
Durch alle Schleier deinen Grund zu schauen.

O du Genosse der Verwunschenheit,
Komm zu mir in den fernsten Traum,
Und uns umblüht der Märchenbaum,
Die Blume aus der Ewigkeit.

UNTERGANG DER SONNE

Leise spielend schwebt Hauch über dem zärtlichen
Firmament.

Da vertieft sich das Geheimnis der Menschheit.

Inbrünstige Wolken schmiegen Farbenzärtlichkeit,

Jede Seele klingt Angelus.

Gloriolenfaltenmantel weitet sich, breitet sich aus,

Schwimmende Inseln überzaubern sich,

Seliges Ufer versinkt im Madonnenblau.

Lächeln im Rosenschein übergoldet schimmernde Heere,

Alle Purpurflocken taumeln Wonne,

Glocken verhallen der Engelstimme Echo,

Gefilde ermatten im letzten Ave.

Jetzt singt der jüngste Seraph vor Gott sein Flügellied,

Und flüsternde Flämmchen am Gestade verglimmen.

Die Gemeinschaft der Heiligen lauscht in den Schwingungen

Der Äolsharfe.

Um diese Stunde fallen die Locken der Jungfrau so sanft.

Die Freude ist ein Seidenband um ihre Kinderstirne,

Unter Blütenschnee raunen die Cherubim von der Anmut

ihres Gewandes.

Der Engel der Verkündigung senkt seine Augen

Und seine Veilchenflügel werden weich vor Demut,

Da er die Rosen auf ihren Füßen erglühen sieht.

Die Zeit verweht und Venus fällt . . .

Hier aber steigst du, Wort, geheimnisvoller Stern.
Menschensehnsucht umweidet deinen Aufgang.
Um diese Stunde empfängt eine ferne Welle schüchtern
das Wunder.

Das schwanke Schilf neigt Andacht.
Da senken sich über den See die Wasserrosen
Und lauschen liebend versunken . . .

(Für Frau Elisabeth Bloch †)

TRAUM

I

Und einmal steht ein Lindenbaum,
Der einsam blüht am fernen Saum
Der letzten Nacht.

Und wartend unter dunklen Zweigen,
Da will der Abendstern sich neigen,
So weich und sacht.

Es heben sich die beiden Hände,
Und eh ich meine Augen wende
Vom sinkenden Stern,

Da hat ein Schimmer mich umglommen,
Da ist ein heimatliches Kommen,
War nah und fern.

Es flammten soviel fremde Lichter. . .
Sind alles deine Angesichter?
Dein Widerschein?

Und es verstummen stille Fragen,
Umschweben lautlos Wundersagen
Verschwiegene Sein. . .

II

Ich bin so vielfach in den Nächten.
Ich steige aus den dunklen Schächten.
Wie bunt entfaltet sich mein Anderssein.

So selbstverloren in dem Grunde,
Nachtwache ich, bin Traumesrunde
Und Wunder aus dem Heiligenschrein.

Und öffnen sich mir alle Pforten,
Bin ich nicht da, bin ich nicht dorten?
Bin ich entstiegen einem Märchenbuch?

Vielleicht geht ein Gedicht in ferne Weiten.
Vielleicht verwehen meine Vielfachheiten,
Ein einsam flatternd, blasses Fahnentuch . . .

MEINER MUTTER

Wie wehet sanft der Wind
Im dunklen Lebensbaum,
Als tröste er ein Kind
Leise, man hört es kaum.

Das Kreuz schimmert so licht
Über versunkenem Leid,
Der Efeu warm und schlicht
Schützt Liebe, grüne Ewigkeit.

Hier ist die Welt so stille.
Hier winket süße Ruh.
Hier wohnt Gottes Wille.
Hier schläfst dereinst auch du.

ABENDLIED

Es hat mich ganz verlassen,
Weiß nicht, wohin.
Gedanken all erblassen,
Stirbt jeder Sinn.

Vergleiche sind zertrümmert,
Zerschelltes Spiegelglas.
Das Dasein ist verschimmert,
Ruht Lieb und Haß.

Ist dies das letzte Werben,
Das neigend spricht:
»Und gehst du still ins Sterben,
Dann stirbst du nicht?«

Die letzten Worte fallen
Wie welches Laub im Wind,
Und kalte Sterne lallen
Ein Lied dem müden Kind.

GEBET ZUR NACHT

Osteiler Turm der tiefen Nacht!
Hier klopft ein Menschenherz.
Zeitweiser du! Hab acht! Hab acht!

Du Wächter auf der hohen Wacht!
Sieh, Kind sieht sehrend sternwärts.
Leuchtfeuer hast du nun entfacht.

Du Hüterauge in der Nacht!
O sieh mein Winken!
O Meeresstern, du Wundermacht,
Laß alle über Wellen gehn und niemand sinken!

FÜR DEN GELIEBTEN

Die großen Liebenden
Sind die Vertriebenen
Aus ihrem Lande,
Das sie einst Glück nannten.
Die für einander entbrannten,
Müssen auseinandergehn
Und dürfen nicht auf sich bestehn.
Schicksal heißt die Herrscherin.
Wer zu ihrem Dienst bereit,
Dem verwandelt sie den Sinn,
Zaubert Liebe und gibt Herzeleid.
Liebeleuchten ist Verblassen,
Lieben aber ist ein Lassen.

Überwinden gibt ein neu Geschick.
Hab nichts im Auge, denn es trübt den Blick,
Wenn du haftest und aufnimmst.
Was siehst du zurück?
Liebe ist Leid!
Die hohen Liebenden
Sind die Verschiedenen
Der Ewigkeit!

FÜR MEIN KIND

Wenn du kommst in die fremde große Welt, mein Kind,
Und das Heimweh dich überfällt wie ein Meer,
Dann denke daran, wie sehr ich dich geliebet habe
Und liebe! Liebe, wie ich dich liebe.
Ich habe die Heimat in dich hineingeliebt.
Und wie du einst, du Herz von meinem Herzen,
In mir, Heimat, ruhtest,
So bleibe in Gott!
Hab dich zur Heimat geboren, mein Kind.
Du Pfand der Heimat, bleib unverloren,
Bleibe in Gott!
Wenn ich in der Heimat ruhe,
Will ich dich erwarten und empfangen, mein Kind,
Mein Kind im Herzen, mein Herzenskind
In Gott.

DIE ARMEN

d,
Der Gott der Armen heißt seliges Genügen,
Das umgrenzt der Engel Herrlichkeiten.
Sie werden erhoben in hohen Flügen.
Sie werden schweben über den drei Zeiten.
Das Leid der Armen steht geschrieben
In den Annalen der Auserwählten,
Und die in der tiefen Demut blieben,
Die sich der Armut heilig vermählten,
Wie werden sie inbrünstig sinken
An das ewig reiche Herz.

KLAGE IM WALD

Wo es am innigsten blüht, blüht die Lust.
Was weinst du, weil du leben mußt?
Was singst du, weil du stirbst, mein Herz?
Wo es am innigsten blüht, blüht der Schmerz.

O Blühen im Tode, im Tode Blühen!
O bebender Wald im letzten Glühen!
Was leuchtet dein Blättermeer im Herbst?
Damit du die Ewigkeit ererbst?

Was brennt deine Schönheit im Versinken?
O all dein buntes Farbenwinken,
Wie macht es mich weinen . . . ?
Es will mir scheinen,

Als versängest du dein Blut im Vergehen.
Deine flammenden Blätter, die weich zur Erde wehen,
Singen Liebe im Sterben.
Leiser noch wirst du werben.

O still, verschweige dich, schweige bald.
Es geht ein Weinen durch den Wald . . .

GESANG ZUR MITTERNACHT

I

Was webt wohl jetzt am Seensaume
Das Farbenband im Sammetflaume?
Zum Opfer schmiegsam Taubenblau . . .
Wie singt der Perlen Glitzertau
Leis Jubilate am Gestade?
Was klagen im Silbermurmelbade
Lächelnde Quellen?
Wie summen die hellen,
Die süßen Melodien?
O, viel hat mir geliehen dieser Tag.

Doch klarer als der Sonnenhag,
Weit heller, als was Licht versang
In jener Morgenfreude Überschwang,
Singt mir die tiefe Mitternacht.
Die Bergeskurven schlafen sacht,
Von der Erinnerung überdacht.
Die weichen Linien der Länder
Sind Ornamente himmlischer Gewänder.
In heimlich stillem Seelenschwur
Ruht nun das Schicksal der Natur.
O Seele über Zeit und Raum!
Prophetin der Hügel, Sehnsuchtstraum!

O Seherin der tiefen Seen Grunde!
O Strahlenkranz um Herzenswunde,
Die Mitternacht ist deine Stunde.
Jetzt ist das hohe Licht erwacht.
Wie tief singt mir die Mitternacht . . .

II

Meinen Namen habe ich vergessen, und mein Gesicht
Weiß nichts von mir, bin nicht ich,
So weit entglitten, fern hinabgesunken . . .
Durch rote Dunkelheiten bin ich lang geflogen . . .
Da ward Verliebttes – Liebe.

Ein stilles klares Wasser bin ich.
Die Dombogen einer Silberbrücke wölben sich in mir.
Ich berge das Schattenbild der Liebenden.
Da sie sich lauschend über mir neigten,
Trank ich ihre Zärtlichkeit.
Umarmung und Echo ruhen nun in mir.
Irgendwo ist ein Traum Schalmei.
Liebend singt sie vom Sein der bunten Häuschen,
Singt Süßigkeit der Dörfchen auf Friedenshügeln.
Da horche ich sternetrunken

Der Mond hat alle seine Tränen in mich geweint.
Ich fasse der Rubine Leuchten, ich durchscheine Kristalle.
Wasser wird weltengroß.
In der Ruhe Einsamkeit spiegelt sich das All.
Da raune ich der hohen Berge Grund und Verwandlung.
Die Kronen der Platanen sinken . . .

Mein Prophetenlied schwebt über den Bäumen,
Versenkt sich in den See und sagt den Seen ihre Zukunft.

Alle Sterne habe ich aufgenommen.
Sie sind so wehend weich in die Tiefe gefallen,
Darüber hat sich das Wasser bewegt.
Welches Meer könnte soviel Hoffnung bergen?
Da ist mir, als umkreise Sehnsucht liebend die Erde.
Ich bin ein Weinen über Schönheit.
Ich bin ein Neigen und Fließen.
Ich bin ein Mensch, weil es Menschen gibt . . .
Ich höre ein Wort und falte die Hände.
Meine Augen sind aufgetan in der Klarheit:
»Alle Menschen sind Kinder der Sternenliebe.«